

**Rosenstraße 13**  
**Recha Oppenheimer geb. Tachauer, geb.**  
**29.06.1888 in Georgensgmünd**  
**deportiert am 24.03.1942 aus Kitzingen nach**  
**Izbica**  
**Verlegung 28.02.2019**

Die Eltern Rechas waren der Religionslehrer Bernhard Tachauer aus Höchberg und die in Rödelsee geborene Marianne geb. Schweizer.

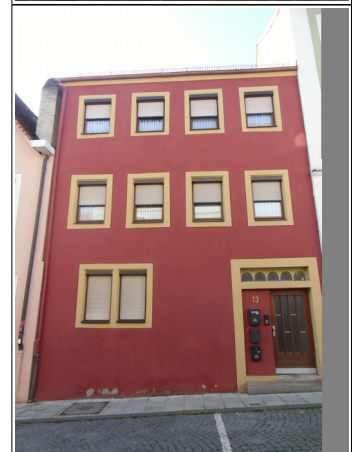
Recha war Krankenschwester (laut Gedenkblatt von Josef Ofer), heiratete den Kitzinger Torahschreiber „Sofer“ Leopold Oppenheimer und bekam mit ihm drei Kinder. Die Familie gehörte zu den sehr religiösen, jedoch nicht sehr wohlhabenden Mitgliedern der Gemeinde. Da das Geld kaum reichte, boten Oppenheimers zusätzlich koscheren Mittagstisch an und betrieben auch noch einen Kolonialwarenladen mit jüdischer Buchhandlung.

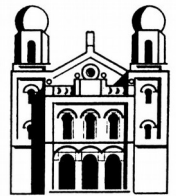
Recha Oppenheimer war Mitglied der Chewrah Kaddischa, der Beerdigungsschwesternschaft jüdischer Frauen. Sie steht auf dem Gruppenbild als dritte von rechts in der hinteren Reihe.

Der 1925 geborene Sohn Josef Oppenheimer erinnert sich an 1938. In der Pogromnacht hat man versucht das Haus des Synagogendieners Fuchs neben der Synagoge in Brand zu stecken. Frau Fuchs war allein. Voller Angst verließ sie das Haus und flüchtete zu Oppenheimers in die Rosenstr. 13. Dort hat man sich verbarrikadiert; trotzdem gelang es der Meute ins Parterre einzudringen und das Geschäft kaputt zu schlagen. Steine flogen ins Zimmer. (s. Elmar Schwinger von Kitzingen nach Izbica)

Nur oben genannter Sohn Josef überlebte. Er zeichnete seine Lebensgeschichte für Yad Vashem auf und füllte die Gedenkblätter für seine Familie aus.

Recha Oppenheimer wurde am 24.03.1942 mit ihrem Mann Leopold, den Töchtern Gerda und Marianne, sowie der Schwägerin Adelheid Oppenheimer von Kitzingen nach Izbica deportiert.





- 2 -



Quellen: vgl. YISKOR Gedenkbuch Kitzingen, Elmar Schwinger: „Von Kitzingen nach Izbica“, Yad Vashem Datenbank (eingesehen am 06.01.2019), <http://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de/juf/Datenbank> (eingesehen am 06.01.2019), Fotos: sog. Judenkartei Stadtarchiv Kitzingen, Synagogenarchiv, C. Gonschorek